

## Topic 0:

### satz, beweis, regel, sinn, zahl, unendlich, allgemein, fall, gesetz, zeichen

Documento: Ms-154,46r[4]et46v[1]et47r[1]et47v[1]et48r[1]et48v[1]et48ar[1]et48av[1] (date: 1932.04.27?-1932.05.23?).txt

Testo:

Im ersten Satz darf ich nicht statt „eine“ „keine“ einsetzen. Und wie wenn ich im zweiten statt „keine“ „eine“ setze? Nehmen wir an die Rechnung ergibt nicht den Satz  $\sim(\exists)$  etc. sondern  $(\exists \dots)$  etc. Hat es dann etwa Sinn zu sagen: nur Mut, jetzt mußt Du einmal auf eine solche Zahl kommen wenn Du nur lang genug probierst? Das hat nur Sinn wenn der Beweis nicht  $(\exists \dots)$  etc. ergeben hat sondern dem Probieren Grenzen gesteckt hat also etwas ganz anderes geleistet hat. D.h. Das was wir den Satz „Es gibt eine Zahl ...“ nennen den der uns hilft eine solche Zahl zu suchen ist nicht das Gegenteil des Satzes || hat nicht zum Gegenteil den Satz  $\sim(\exists) \dots$  sondern einen Satz der sagt daß in diesem Intervall keine Zahl ist die .... Was ist das Gegenteil des Bewiesenen? Dazu muß man auf den Beweis schauen. (Das Gegenteil des Satzes ist das was durch einen bestimmten Rechenfehler bewiesen worden wäre.) Wenn nun z.B. der Beweis daß  $\sim(\exists \dots)$  ... eine Induktion ist die zeigt, daß soweit wir auch gehen eine solche Zahl nicht vorkommen kann (ähnlich wie wir beweisen daß es keine Zahl || Kardinalzahl gibt die mit 3 multipliziert 7 ergibt) so ist das Gegenteil dieses Beweises (ich will einmal diesen Ausdruck gebrauchen) nicht der Beweis davon daß es eine Zahl gibt etc. .... Es ist hier nämlich nicht wie im Fall des Beweises daß keine der Zahlen a b c d die Eigenschaft  $\epsilon$  hat die man immer als Vorbild vor Augen hat. Hier könnte ein Irrtum darin bestehen daß ich glaubte c hatte die Eigenschaft & nachdem ich den Irrtum eingesehen hatte, wüßte ich daß keine der Zahlen die Eigenschaft hat. Die Analogie bricht eben hier zusammen. (Das hängt damit zusammen daß ich nicht in jedem Kalkül in dem ich Gleichungen gebrauchen darf eo ipso auch Verneinungen der Gleichungen gebrauchen darf.) Denn  $3 \times 3 \neq 7$  heißt nicht einfach daß die Gleichung  $3 \times 3 = 7$  nicht in meinem Kalkül vorkommt wie die  $3 \times 3 = x$  sondern die Verneinung ist eine Ausschließung innerhalb eines von vornherein bestimmten Systems. Eine Definition kann ich nicht in dem Sinn verneinen wie eine nach Regeln abgeleitete Gleichung. Es hat zwar keinen Sinn vom Beweis des Gegenteils von  $28 \times 15 = 618$  zu reden || eines Satzes zu reden der bewiesen wurde da es diesen Beweis eo ipso nicht gibt wohl aber vom Beweis des Gegenteils eines analogen Satzes im selben System (d.h. eines Satzes den wir als analogen Satz im selben System auffassen wodurch der erste Satz erst den Charakter des Satzes erhält). & || Und der Vergleich mathem. Sätze mit dem was wir sonst Sätze nennen ist nur möglich solange wir von Verneinungen & Beweisen des entgegengesetzten Satzes in diesem Sinn reden können. Das heißt: das mathematische Kriterium dafür ob ein Satz richtig oder falsch ist kann sich nicht auf diesen Satz allein beziehen sondern auf das System dem er angehört. D.h. was das Gegenteil eines Satzes ist muß ich aus den Rechnungsregeln entnehmen die angeben wann ein Satz einer bestimmten Art (eines bestimmten Systems) bewiesen ist & wann sein Gegenteil. ( || – Von dem Gegenteil kann hier nur allgemein die Rede sein.– || ) In diesem Sinne ist aus den Rechnungsregeln der Multiplikation zu entnehmen wann ein Satz  $a \times b = c$  & wann sein Gegenteil als bewiesen anzunehmen ist. Wie ist es aber im Falle des Beweises daß es kein n gibt wofür  $n \times 3 = 7 \cdot n > 3$  ist?

-----  
Documento: Ts-213,706r[2]et707r[1]et708r[1] (date: 1933.03.19?-1933.04.15?).txt

Testo:

Was ist nun der Gegensatz eines allgemeinen Satzes, wie  $a + (b + (1 + 1)) = a + ((b + 1) + 1)$ ? Welches ist das System von Sätzen, innerhalb dessen diese Regel || dieser Satz verneint wird? Oder auch: wie, in welcher Form, kann dieser Satz mit andern in Widerspruch geraten? Oder: welche Frage kann er beantworten, zwischen welchen Alternativen entscheiden? – Nicht zwischen einer „(n).fn“ und einer „(∃n). non fn“; denn die Allgemeinheit ist dem Satz von der Regel R zugebracht. Sie kann ebensowenig 729 707 in Frage gestellt || gezogen werden, wie das System der Kardinalzahlen. || Oder: Welche Frage beantwortet er? Nicht || Gewiß nicht die, ob (n).fn oder (∃n). non fn der Fall ist, denn die Allgemeinheit ist dem Satz von der Regel R zugebracht. Sie kann ebensowenig in Frage gestellt || gezogen werden, wie das System der Kardinalzahlen. Die Allgemeinheit einer Regel kann eo ipso nicht in Frage gestellt werden. Denken wir uns nun den allgemeinen Satz als Reihe geschrieben p11, p12, p13, ... p21, p22, p23, ... p31, p32, p33, ... und verneint. Wenn wir ihn als (x). f(x) auffassen, so ist er ein logisches Produkt || so betrachten wir ihn als logisches Produkt und sein Gegenteil ist die logische Summe der

Verneinungen von  $p_{11}$ ,  $p_{12}$ , etc.. Diese Disjunktion (nun ?) ist mit jedem beliebigen Produkt  $p_{11}$  &  $p_{21}$  &  $p_{22}$  &  $p_{12}$  ...  $p_{mn}$  vereinbar. (Gewiß, wenn man den Satz mit einem logischen Produkt vergleicht, so wird er unendlich vielsagend und sein Gegenteil nichtssagend.) (Bedenke aber: das "u.s.w." steht im Satz nach einem Beistrich, nicht nach einem "und" ("&"). Das "u.s.w." ist kein Zeichen ihrer Unvollständigkeit.) Ist denn die Regel R unendlich vielsagend? wie ein ungeheuer langes logisches Produkt? Daß man die Zahlenreihe durch die Regel laufen läßt, ist eine gegebene Form; darüber wird nichts behauptet und kann nichts verneint werden. Das Durchleiten des Zahlenstromes ist ja nichts, wovon ich sagen kann, ich könne es beweisen. Beweisen kann ich nur etwas über die Form, den Model, durch den ich den Zahlenstrom leite. Kann man nun nicht sagen, daß die allgemeine Zahlenregel  $a + (b + c) = (a + b) + c$  ... A) eben die Allgemeinheit hat wie  $a + (1 + 1) = (a + 1) + 1$  (indem diese für jede Kardinalzahl, jene für jedes Kardinalzahlentriplett gilt); 730 708 und daß der rekursive Beweis || Induktionsbeweis von A die Regel A rechtfertigt? Daß wir also die Regel A geben dürfen, weil der Beweis zeigt, daß sie immer stimmt? Rechtfertigt  $11 : 3 = 0\dot{3}$  die Regel "1 1 : 3 = 0'3, 1 2 : 3 = 0'33, 1 3 : 3 = 0'333, u.s.w."? ...P) A ist eine vollkommen verständliche Regel; so wie die Ersetzungsregel P. Eine solche Regel kann ich aber darum nicht geben, weil ich die einzelnen Fälle von A schon durch eine andere Regel berechnen kann, wie ich P nicht als Regel geben kann, wenn ich eine Regel gegeben habe, mit der ich  $11 : 3 = 0,3$ , etc. berechnen kann.

-----  
 Documento: Ts-211,682[3]et683[1] (date: 1931.09.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

"Ich habe gefunden, daß es so eine || eine solche Zahl gibt". "Ich habe ausgerechnet, daß es keine solche Zahl gibt". Im ersten Satz darf ich nicht "keine" statt "eine" einsetzen. – Und wie, wenn ich im zweiten statt "keine" "eine" setze? Nehmen wir an, die || eine Rechnung ergibt nicht den Satz "non( $\exists n$ ) etc.", sondern "( $\exists n$ ) etc.". Hat es dann etwa Sinn zu sagen: "nur Mut! jetzt mußt Du einmal auf eine solche Zahl kommen, wenn Du nur lang genug probierst"? Das hat nur Sinn, wenn der Beweis nicht "( $\exists n$ ) etc." ergeben, sondern dem Probieren Grenzen gesteckt hat, also etwas ganz anderes geleistet hat. D.h., das, was wir den Existenzsatz nennen, der uns eine Zahl suchen lehrt, hat zum Gegenteil nicht den Satz "(n). etc.", sondern einen Satz, der sagt, daß in dem und dem Intervall keine Zahl ist, die ..... Was ist das Gegenteil des Bewiesenen? – Dazu muß man auf den Beweis schauen. Man kann sagen: das Gegenteil des bewiesenen Satzes ist das, was statt seiner durch einen bestimmten Rechnungsfehler im Beweis bewiesen worden wäre. Wenn nun z.B. der Beweis, daß non( $\exists n$ ). etc. der Fall ist eine Induktion ist, die zeigt, daß, soweit ich auch gehe, eine solche Zahl nicht vorkommen kann, so ist das Gegenteil dieses Beweises (ich will einmal diesen Ausdruck gebrauchen) nicht der Existenzbeweis in unserem Sinne. – Es ist hier nicht, wie im Fall des Beweises, daß keine oder eine der Zahlen a, b, c, d die Eigenschaft  $\epsilon$  hat; und diesen 683 Fall hat man immer als Vorbild vor Augen. Hier könnte ein Irrtum darin bestehen, daß ich glaube c hätte die Eigenschaft und, nachdem ich den Irrtum eingesehen hätte, wüßte ich, daß keine der Zahlen die Eigenschaft hat. Die Analogie bricht eben hier zusammen. (Das hängt damit zusammen, daß ich nicht in jedem Kalkül, in dem ich Gleichungen gebrauchen, eo ipso auch die Verneinungen von Gleichungen gebrauchen darf. Denn  $2 \times 3 \neq 7$  heißt nicht, daß die Gleichung " $2 \times 3 = 7$ " nicht vorkommen soll, wie etwa die Gleichung " $3 \times 3 = \text{Sinus}$ ", sondern die Verneinung ist eine Ausschließung innerhalb eines von vornherein bestimmten Systems. Eine Definition kann ich nicht verneinen, wie eine nach Regeln abgeleitete Gleichung.) Sagt man, das Intervall im Existenzbeweis sei nicht wesentlich, da ein andres Intervall es auch getan hätte, so heißt das natürlich nicht, daß das Fehlen einer Intervallangabe es auch getan hätte. – Der Beweis der Nichtexistenz hat zum Beweis der Existenz nicht das Verhältnis eines Beweises von p zum Beweis des Gegenteils. Man sollte glauben, in den Beweis des Gegenteils von "( $\exists n$ ). etc." müßte sich eine Negation einschleichen || verirren können, durch die irrtümlicherweise "non( $\exists n$ ). etc." bewiesen wird. Gehen wir doch einmal, umgekehrt, von den Beweisen aus und nehmen wir an, sie wären uns ursprünglich gezeigt worden und man hätte uns dann gefragt: was beweisen diese Rechnungen? Sieh auf die Beweise und entscheide dann, was sie beweisen.

-----  
 Documento: Ts-212,XVII-121-13[2]etXVII-121-14[1] (date: 1932.06.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

14 "Ich habe gefunden, daß es so eine || eine solche Zahl gibt". "Ich habe ausgerechnet, daß es keine solche Zahl gibt". Im ersten Satz darf ich nicht "keine" statt "eine" einsetzen. – Und wie,

wenn ich im zweiten statt "keine" "eine" setze? Nehmen wir an, die || eine Rechnung ergibt nicht den Satz "non ( $\exists n$ ) etc.", sondern "( $\exists n$ ) etc.". Hat es dann etwa Sinn zu sagen: "nur Mut! jetzt mußt Du einmal auf eine solche Zahl kommen, wenn Du nur lang genug probierst"? Das hat nur Sinn, wenn der Beweis nicht "( $\exists n$ ) etc." ergeben, sondern dem Probieren Grenzen gesteckt hat, also etwas ganz anderes geleistet hat. D.h., das, was wir den Existenzsatz nennen, der uns eine Zahl suchen lehrt, hat zum Gegenteil nicht den Satz "(n).etc.", sondern einen Satz, der sagt, daß in dem und dem Intervall keine Zahl ist, die .... Was ist das Gegenteil des Bewiesenen? – Dazu muß man auf den Beweis schauen. Man kann sagen: das Gegenteil des bewiesenen Satzes ist das, was statt seiner durch einen bestimmten Rechnungsfehler im Beweis bewiesen worden wäre. Wenn nun z.B. der Beweis, daß non ( $\exists n$ ). etc. der Fall ist eine Induktion ist, die zeigt, daß, soweit ich auch gehe, eine solche Zahl nicht vorkommen kann, so ist das Gegenteil dieses Beweises (ich will einmal diesen Ausdruck gebrauchen) nicht der Existenzbeweis in unserem Sinne. – Es ist hier nicht, wie im Fall des Beweises, daß keine oder eine der Zahlen a, b, c, d die Eigenschaft P hat; und diesen -121-14 683 Fall hat man immer als Vorbild vor Augen. Hier könnte ein Irrtum darin bestehen, daß ich glaube c hätte die Eigenschaft und, nachdem ich den Irrtum eingesehen hätte, wüßte ich, daß keine der Zahlen die Eigenschaft hat. Die Analogie bricht eben hier zusammen. (Das hängt damit zusammen, daß ich nicht in jedem Kalkül, in dem ich Gleichungen gebrauchen, eo ipso auch die Verneinungen von Gleichungen gebrauchen darf. Denn  $2 \times 3 \neq 7$  heißt nicht, daß die Gleichung " $2 \times 3 = 7$ " nicht vorkommen soll, wie etwa die Gleichung " $2 \times 3 = \text{Sinus}$ ", sondern die Verneinung ist eine Ausschließung innerhalb eines von vornherein bestimmten Systems. Eine Definition kann ich nicht verneinen, wie eine nach Regeln abgeleitete Gleichung.) Sagt man, das Intervall im Existenzbeweis sei nicht wesentlich, da ein andres Intervall es auch getan hätte, so heißt das natürlich nicht, daß das Fehlen einer Intervallangabe es auch getan hätte. – Der Beweis der Nichtexistenz hat zum Beweis der Existenz nicht das Verhältnis eines Beweises von p zum Beweis des Gegenteils. Man sollte glauben, in dem Beweis des Gegenteils von "( $\exists n$ ). etc." müßte sich eine Negation einschleichen || verirren können, durch die irrtümlicherweise "non ( $\exists n$ ) etc." bewiesen wird. Gehen wir doch einmal, umgekehrt, von den Beweisen aus und nehmen wir an, sie wären uns ursprünglich gezeigt worden und man hätte uns dann gefragt: was beweisen diese Rechnungen? Sieh auf die Beweise und entscheide dann, was sie beweisen.

-----  
 Documento: Ts-211,728[2]et729[1]et730[1] (date: 1931.09.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

Was ist nun der Gegensatz eines allgemeinen Satzes, wie  $a + (b + (1 + 1)) = a + ((b + 1) + 1)$ ? Welches ist das System von Sätzen, innerhalb dessen diese Regel || dieser Satz verneint wird? Oder auch: wie, in welcher Form, kann dieser Satz mit andern in Widerspruch geraten? Oder: welche Frage kann er beantworten, zwischen welchen Alternativen entscheiden? – Nicht zwischen einer "(n).fn" und einer "( $\exists n$ ). non fn"; denn die Allgemeinheit ist dem Satz von der Regel R zugebracht. Sie kann ebensowenig 729 707 in Frage gestellt || gezogen werden, wie das System der Kardinalzahlen. || Oder: Welche Frage beantwortet er? Nicht || Gewiß nicht die, ob (n).fn oder ( $\exists n$ ). non fn der Fall ist, etc.. Die Allgemeinheit einer Regel kann eo ipso nicht in Frage gestellt werden. Denken wir uns nun den allgemeinen Satz als Reihe geschrieben p11, p12, p13, .... p21, p22, p23, .... p31, p32, p33, .... und verneint. Wenn wir ihn als (x).f(x) auffassen, so ist er ein logisches Produkt || so betrachten wir ihn als logisches Produkt und sein Gegenteil ist die logische Summe der Verneinungen von p11, p12, etc.. Diese Disjunktion (nun ? ) ist mit jedem beliebigen Produkt p11 & p21 & p22 & p12 ..... pmn vereinbar. (Gewiß, wenn man den Satz mit einem logischen Produkt vergleicht, so wird er unendlich vielsagend und sein Gegenteil nichtssagend.) (Bedenke aber: das "u.s.w." steht im Satz nach einem Beistrich, nicht nach einem "und" (" & "). Das "u.s.w." ist kein Zeichen ihrer Unvollständigkeit.) Ist denn die Regel R unendlich vielsagend? wie ein ungeheuer langes logisches Produkt? Daß man die Zahlenreihe durch die Regel laufen läßt, ist eine gegebene Form; darüber wird nichts behauptet und kann nichts verneint werden. Das Durchleiten des Zahlenstromes ist ja nichts, wovon ich sagen kann, ich könne es beweisen. Beweisen kann ich nur etwas über die Form, den Model, durch den ich den Zahlenstrom leite. Kann man nun nicht sagen, daß die allgemeine Zahlenregel  $a + (b + c) = (a + b) + c$  ....A) eben die Allgemeinheit hat wie  $a + (1 + 1) = (a + 1) + 1$  (indem diese für jede Kardinalzahl, jene für jedes Kardinalzahlentrippele gilt); 730 708 und daß der rekursive Beweis || Induktionsbeweis von A die Regel A rechtfertigt? Daß wir also die Regel A geben dürfen, weil der Beweis zeigt, daß sie immer stimmt? Rechtfertigt  $1 : 3 = 0,3$  1 die Regel " $1 : 3 = 0,3$ ,  $1 : 2 : 3 = 0,33$ ,  $1 : 3 : 3 = 0,333$ , u.s.w."? ..... P) A ist eine vollkommen verständliche Regel; so wie die

Ersetzungsregel P. Eine solche Regel kann ich aber darum nicht geben, weil ich die einzelnen Fälle von A schon durch eine andere Regel berechnen kann, wie ich P nicht als Regel geben kann, wenn ich eine Regel gegeben habe, mit der ich  $1 : 3 = 0,3$ , etc. berechnen kann.

-----  
Documento: Ts-213,632r[3]et633r[1]et634r[1] (date: 1933.03.19?-1933.04.15?).txt

Testo:

„Ich habe gefunden, daß es so eine || eine solche Zahl gibt“. „Ich habe ausgerechnet, daß es keine solche Zahl gibt“. Im ersten Satz darf ich nicht „keine“ statt „eine“ einsetzen. – Und wie, wenn ich im zweiten statt „keine“ „eine“ setze? Nehmen wir an, die || eine Rechnung ergibt nicht den Satz „non ( $\exists n$ ) etc.“, sondern „( $\exists n$ ) etc.“. Hat es dann etwa Sinn zu sagen: „nur Mut! jetzt mußt Du einmal auf eine solche Zahl kommen, wenn Du nur lang genug probierst“? Das hat nur Sinn, wenn der Beweis nicht „( $\exists n$ ) etc.“ ergeben, sondern dem Probieren Grenzen gesteckt hat, also etwas ganz anderes geleistet hat. D.h., das, was wir den Existenzsatz nennen, der uns eine Zahl suchen lehrt, hat zum Gegenteil nicht den Satz „(n). etc.“, sondern einen Satz, der sagt, daß in dem und dem Intervall keine Zahl ist, die .... Was ist das Gegenteil des Bewiesenen? – Dazu muß man auf den Beweis schauen. Man kann sagen: das Gegenteil des bewiesenen Satzes ist 633 das, was statt seiner durch einen bestimmten Rechnungsfehler im Beweis bewiesen worden wäre. Wenn nun z.B. der Beweis, daß non ( $\exists n$ ). etc. der Fall ist, eine Induktion ist die zeigt, daß, soweit ich auch gehe, eine solche Zahl nicht vorkommen kann, so ist das Gegenteil dieses Beweises (ich will einmal diesen Ausdruck gebrauchen) nicht der Existenzbeweis in unserem Sinne. – Es ist hier nicht, wie im Fall des Beweises, daß keine oder eine der Zahlen a, b, c, d die Eigenschaft P hat; und diesen Fall hat man immer als Vorbild vor Augen. Hier könnte ein Irrtum darin bestehen, daß ich glaube c hätte die Eigenschaft und, nachdem ich den Irrtum eingesehen hätte, wüßte ich, daß keine der Zahlen die Eigenschaft hat. Die Analogie bricht eben hier zusammen. (Das hängt damit zusammen, daß ich nicht in jedem Kalkül, in dem ich Gleichungen gebrauchen, eo ipso auch die Verneinungen von Gleichungen gebrauchen darf. Denn  $2 \times 3 = 7$  heißt nicht, daß die Gleichung „ $2 \times 3 = 7$ “ nicht vorkommen soll, wie etwa die Gleichung „ $2 \times 3 = \text{Sinus}$ “, sondern die Verneinung ist eine Ausschließung innerhalb eines von vornherein bestimmten Systems. Eine Definition kann ich nicht verneinen, wie eine nach Regeln abgeleitete Gleichung.) Sagt man, das Intervall im Existenzbeweis sei nicht wesentlich, da ein andres Intervall es auch getan hätte, so heißt das natürlich nicht, daß das Fehlen einer Intervallangabe es auch getan hätte. – Der Beweis der Nichtexistenz hat zum Beweis der Existenz nicht das Verhältnis eines Beweises von p zum Beweis des Gegenteils. Man sollte glauben, in dem Beweis des Gegenteils von „( $\exists n$ ). etc.“ müßte sich eine Negation einschleichen || verirren können, durch die irrtümlicherweise „non ( $\exists n$ ) etc.“ bewiesen wird. Gehen wir doch einmal, umgekehrt, von den Beweisen aus und nehmen wir an, sie wären uns ursprünglich gezeigt worden und man hätte uns dann gefragt: was beweisen diese Rechnungen? Sieh auf die Beweise und entscheide 634 dann, was sie beweisen.

-----  
Documento: Ms-113,108r[4]et108v[1]et109r[1] (date: 1932.05.14).txt

Testo:

„Ich habe gefunden, daß es so eine || eine solche Zahl gibt“. „Ich habe ausgerechnet, daß es keine solche Zahl gibt.“ Im ersten Satz darf ich nicht „keine“ statt „eine“ einsetzen. – Und wie, wenn ich im zweiten statt „keine“ „eine“ setze? Nehmen wir an die || eine Rechnung ergibt nicht den Satz „~( $\exists n$ ) etc.“ sondern „( $\exists n$ ) etc.“. Hat es dann etwa Sinn zu sagen: „nur Mut! jetzt mußt Du einmal auf eine solche Zahl kommen, wenn Du nur lang genug probierst“? Das hat nur Sinn, wenn der Beweis nicht „( $\exists n$ ) etc.“ ergeben, sondern dem Probieren Grenzen gesteckt hat, also etwas ganz anderes geleistet hat. D.h., das, was wir den Satz || Existenzsatz nennen, der uns eine Zahl suchen lehrt, hat zum Gegenteil nicht den Satz „(n) · etc.“ sondern einen Satz der sagt, daß in dem & dem Intervall keine Zahl ist die .... ☐ Man kann sagen: das Gegenteil des bewiesenen Satzes ist das was statt seiner durch einen bestimmten Rechenfehler im Beweis bewiesen worden wäre. Was ist das Gegenteil des bewiesenen? – Dazu muß man auf den Beweis schauen. – ¥ ¥ Es ist hier nicht, wie im Fall des Beweises, daß keine oder eine der Zahlen a b c d die Eigenschaft & hat; & diesen Fall hat man immer als Vorbild vor Augen. Hier könnte ein Irrtum darin bestehen, daß ich glaube c hätte die Eigenschaft &, nachdem ich den Irrtum eingesehen hätte, wüßte ich daß keine der Zahlen die Eigenschaft hat. Die Analogie bricht eben hier zusammen. ☐ Wenn nun z.B. der Beweis daß ~( $\exists n$ ) etc. eine Induktion ist, die zeigt, daß, soweit ich auch gehe, eine solche Zahl

nicht vorkommen kann, so ist das Gegenteil dieses Beweises (ich will einmal diesen Ausdruck gebrauchen) nicht der Existenzbeweis in unserem Sinne. (Das hängt damit zusammen, daß ich nicht in jedem Kalkül in dem ich Gleichungen gebrauchen, eo ipso auch die Verneinungen von Gleichungen gebrauchen darf. Denn  $3 \times 3 \neq 7$  heißt nicht, daß die Gleichung „ $3 \times 3 = 7$ “ nicht vorkommen soll wie etwa die Gleichung „ $3 \times 3 = \sin$ “, sondern die Verneinung ist eine Ausschließung innerhalb eines von vornherein bestimmten Systems. Eine Definition kann ich nicht verneinen, wie eine nach Regeln abgeleitete Gleichung.) Sagt man, das Intervall im Existenzbeweis sei nicht wesentlich, da ein andres Intervall es auch getan hätte, so heißt das natürlich nicht, daß das Fehlen einer Intervallangabe es auch getan hätte. – Der Beweis der Nichtexistenz hat zum Beweis der Existenz nicht das Verhältnis eines Beweises von p zum Beweis des Gegenteils. Man sollte glauben, in den Beweis des Gegenteils von „ $(\exists n)$  etc.“ müßte sich eine Negation einschleichen || verirren können durch die irrtümlicherweise „ $\sim(\exists n)$  etc.“ bewiesen wird. Gehen wir doch einmal, umgekehrt, von den Beweisen aus & nehmen wir an, sie wären uns ursprünglich gezeigt worden & man hätte uns dann gefragt: was beweisen diese Rechnungen? Sieh auf die Beweise & entscheide dann, was sie beweisen.

-----  
 Documento: Ms-113,69v[3]et70r[1] (date: 1932.04.30).txt

Testo:

Es besteht eine Versuchung die Form der Gleichung für die Form von Tautologien & Kontradiktionen zu halten & zwar darum weil es scheint als könne man sagen  $x = x$  ist selbstverständlich wahr (&)  $x = y$  ebenso selbstverständlich falsch. Eher noch kann man natürlich sagen, daß  $x = x$  die Rolle einer Tautologie spielt, als  $x = y$  die der Kontradiktion, da ||  $x = x$  mit einer Tautologie vergleichen, als  $x = y$  mit einer Kontradiktion, da ja alle richtigen (und „sinnvollen“) Gleichungen der Mathematik von der Form  $x = y$  sind. Man könnte sagen  $x = x$  ist eine degenerierte Gleichung ||  $x = x$  eine degenerierte Gleichung nennen (Ramsey nannte sehr richtig Tautologien & Kontradiktionen  $\diamond$  degenerierte Sätze) & zwar eine richtige degenerierte Gleichung (den Grenzfall einer Gleichung). Denn wir gebrauchen Ausdrücke der Form  $x = x$  wie richtige Gleichungen, wobei wir uns vollkommen bewußt sind, daß es sich um degenerierte Gleichungen handelt. Im gleichen Fall sind Sätze in geometrischen Beweisen wie etwa: „der  $\alpha$  ist gleich dem  $\beta$ , der  $\gamma$  ist sich selbst gleich, ...“. Man könnte nun einwenden daß richtige Gleichungen der Form  $x = y$  auch Tautologien & || dagegen falsche Kontradiktionen sein müßten weil man ja die richtige Gleichung muß beweisen können & das, indem man die beiden Seiten der Gleichung transformiert bis eine Identität  $x = x$  herauskäme. Aber obwohl durch diesen Prozeß die erste Gleichung als richtig erwiesen ist & insofern die Identität  $x = x$  das Endziel der Transformationen war so ist sie nicht das Endziel in dem Sinne als hätte man durch die Transformationen der Gleichung ihre richtige Form geben wollen, wie man einen krummen Gegenstand zurechtbiegt, & als habe sie nun in der Identität diese vollkommene Form (endlich) erreicht. Man kann also nicht sagen: die richtige Gleichung ist ja eigentlich eine Identität. Sie ist eben keine Identität.

-----  
 Documento: Ts-212,XV-113-5[1]etXV-113-6[1] (date: 1932.06.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

-113-5 626 48 Es besteht eine Versuchung, die Form der Gleichung -113-6 627 48 für die Form von Tautologien und Kontradiktionen zu halten, und zwar darum, weil es scheint, als könne man sagen,  $x = x$  ist selbstverständlich wahr (und)  $x = y$  selbstverständlich falsch. Eher noch kann man natürlich ? – sagen, daß  $x = x$  die Rolle einer Tautologie spielt, als  $x = y$  die der Kontradiktion – ? || kann man natürlich  $x = x$  mit einer Tautologie vergleichen, als  $x = y$  mit einer Kontradiktion, da ja alle richtigen (und “sinnvollen”) Gleichungen der Mathematik von der Form  $x = y$  sind. Man könnte  $x = x$  eine degenerierte Gleichung nennen (Ramsey nannte sehr richtig Tautologien und Kontradiktionen degenerierte Sätze) und zwar eine richtige degenerierte Gleichung (den Grenzfall einer Gleichung). Denn wir gebrauchen Ausdrücke der Form  $x = x$  wie richtige Gleichungen, wobei wir uns vollkommen bewußt sind, daß es sich um degenerierte Gleichungen handelt. Im gleichen Fall sind Sätze in geometrischen Beweisen, wie etwa: “der Winkel [?] ist gleich dem Winkel [?], der Winkel [?] ist sich selbst gleich, ...“. Man könnte nun einwenden, daß richtige Gleichungen der Form  $x = y$  auch Tautologien, dagegen falsche, Kontradiktionen sein müßten, weil man ja die richtige Gleichung muß beweisen können und das, indem man die beiden Seiten der Gleichung transformiert, bis eine Identität  $x = x$  herauskäme. Aber obwohl durch diesen Prozeß die erste Gleichung als richtig erwiesen ist und insofern die Identität  $x = x$  das Endziel der Transformationen

war, so ist sie nicht das Endziel in dem Sinne, als hätte man durch die Transformationen der Gleichung ihre richtige Form geben wollen, wie man einen krummen Gegenstand zurechtbiegt, und als habe sie nun in der Identität diese vollkommene Form (endlich) erreicht. Man kann also nicht sagen: die richtige Gleichung ist ja eigentlich eine Identität. Sie ist eben keine Identität. -113BCv

-----  
Documento: Ts-213,565r[2] (date: 1933.03.19?-1933.04.15?).txt

Testo:

Es besteht eine Versuchung, die Form der Gleichung für die Form von Tautologien und Kontradiktionen zu halten, und zwar darum, weil es scheint, als könne man sagen:  $x = x$  ist selbstverständlich wahr (und)  $x = y$  selbstverständlich falsch. Eher noch kann man natürlich ? – sagen, daß  $x = x$  die Rolle einer Tautologie spielt, als  $x = y$  die der Kontradiktion – ? || kann man natürlich  $x = x$  mit einer Tautologie vergleichen, als  $x = y$  mit einer Kontradiktion, da ja alle richtigen (und “sinnvollen”) Gleichungen der Mathematik von der Form  $x = y$  sind. Man könnte  $x = x$  eine degenerierte Gleichung nennen (Ramsey nannte sehr richtig Tautologien und Kontradiktionen degenerierte Sätze) und zwar eine richtige degenerierte Gleichung (den Grenzfall einer Gleichung). Denn wir gebrauchen Ausdrücke der Form  $x = x$  wie richtige Gleichungen, wobei wir uns vollkommen bewußt sind, daß es sich um degenerierte Gleichungen handelt. Im gleichen Fall sind Sätze in geometrischen Beweisen, wie etwa: “der Winkel [?] ist gleich dem Winkel [?], der Winkel ist sich selbst gleich ...”. Man könnte nun einwenden, daß richtige Gleichungen der Form  $x = y$  auch Tautologien, dagegen falsche, Kontradiktionen sein müßten, weil man ja die richtige Gleichung muß beweisen können und das, indem man die beiden Seiten der Gleichung transformiert, bis eine Identität  $x = x$  herauskäme. Aber obwohl durch diesen Prozeß die erste Gleichung als richtig erwiesen ist und insofern die Identität  $x = x$  das Endziel der Transformationen war, so ist sie nicht das Endziel in dem Sinne, als hätte man durch die Transformationen der Gleichung ihre richtige Form geben wollen, wie man einen krummen Gegenstand zurechtbiegt, und als habe sie nun in der Identität diese vollkommene Form (endlich) erreicht. Man kann also nicht sagen: die richtige Gleichung ist ja eigentlich eine Identität. Sie ist eben keine Identität. 566

-----  
=====

## Topic 1:

**bild, vorgang, schmerz, ausdruck, gefühl, beschreibung, vorstellung, gedanke, wirklich, fall**

Documento: Ms-114,136v[2]et137r[1] (date: 1933.10.01?-1933.12.31?).txt

Testo:

☐ Wenn ich den Vorgang der Intention beschreiben will, so fühle ich vor allem, daß sie noch am ehesten leisten kann, was sie soll, wenn sie ein äußerst getreues Bild von dem enthält, was sie intendiert. Aber ferner, daß auch das nicht ausreicht, weil ja das Bild, was immer es ist, sich verschieden deuten läßt; daß also dieses Bild doch wieder isoliert dasteht. Wie man das Bild allein in's Auge faßt, ist es plötzlich tot & es ist, als wäre ihm etwas genommen worden, was es zuvor belebt hatte. Es ist kein Gedanke, keine Intention & wie immer wir es uns begleitet denken, durch artikulierte oder unartikulierte Vorgänge & durch welche Empfindungen immer, es bleibt isoliert, weist nicht aus sich heraus auf eine Realität außer sich || ihm. [Neue Zeile] Nun sagt man: “Freilich intendiert das Bild nicht, sondern wir müssen mit ihm (etwas) intendieren”. Aber wenn dieses Intendieren, Meinen (wieder) etwas ist was mit dem Bild geschieht, so sehe ich nicht ein, warum das an einen Menschen gebunden sein soll. Man kann ja auch den Vorgang der 212 Verdauung als chemischen Prozeß studieren unabhängig davon, ob er in einem Lebewesen stattfindet. Wir wollen sagen: “Das Intendieren || Meinen ist doch wesentlich ein geistiger, lebender Vorgang, ein Vorgang des bewußten Lebens || Bewußtseins, Lebens, nicht der toten Materie”. Aber was soll so einen || einen solchen ausmachen, als die spezifische || besondere Art dessen, was vorgeht, || – solange wir eben von einem Vorgang reden. || wir an einen Vorgang denken. Und nun kommt es

uns so vor, als ob || daß gar kein Vorgang, welcher Art immer, das Intendieren sein kann. – Wir sind eben hier mit der Grammatik des Vorgangs nicht zufrieden, & nicht mit der spezifischen Art eines Vorgangs. – Man könnte sagen: jeden Vorgang würden wir in diesem Sinne ‘tot’ nennen!

---

Documento: Ts-230c,56[3]et57[1] (date: 1945.08.01?-1945.08.31?).txt

Testo:

206. Wenn ich den Vorgang der Intention beschreiben will, so fühle ich zuerst, daß sie noch am ehesten leisten kann, was sie soll, wenn sie ein äußerst getreues Bild von dem ist, was intendiert wird. Aber ferner, daß auch das nicht ausreicht, weil ja das Bild, was immer es ist, sich verschieden deuten läßt; daß also dieses Bild doch wieder isoliert dasteht. Wie man das Bild allein ins Auge faßt, ist es plötzlich tot, und es ist, als wäre ihm hier etwas genommen – 57 – worden, was es zuvor belebt hatte. Es ist kein Gedanke, keine Intention; und wovon immer wir es uns begleitet denken, durch artikulierte wie || oder unartikulierte Vorgänge, und durch welche || von welchen Empfindungen immer, – es bleibt isoliert, weist nicht aus sich heraus auf eine Realität außer ihm. Nun sagt man: “Freilich intendiert das Bild nicht, sondern wir müssen mit ihm etwas intendieren”. Aber wenn dieses Intendieren, Meinen, wieder etwas ist, was mit dem Bild geschieht, || vorgenommen wird, so sehe ich nicht ein, warum der || dieser Vorgang an einen Menschen gebunden sein soll. Man kann ja auch den Vorgang der Verdauung als chemischen Prozeß studieren, unabhängig davon, ob er in einem Lebewesen stattfindet. Wir wollen sagen: “Das Meinen ist doch wesentlich ein geistiger Vorgang, ein Vorgang des bewußten Lebens, nicht der toten Materie.” Aber was soll einen || das Wesen eines solchen ausmachen, als || wenn nicht die spezifische Art dessen || desjenigen, was vorgeht – solange wir eben an einen Vorgang denken. Und nun scheint es uns, als ob gar kein Vorgang, welcher Art immer, das Intendieren sein kann. – Wir sind eben hier mit der Grammatik des ‘Vorgangs’ nicht zufrieden; und nicht ein spezifischer Vorgang genügt uns nicht || der eine oder andere Vorgang genügt uns nicht || nicht mit dem oder jenem Vorgang || nicht unzufrieden mit einem spezifischen Vorgang. – Man könnte sagen: jeden Vorgang würden wir in diesem Sinne “tot” nennen! (⇒553)

---

Documento: Ts-230a,56[3]et57[1] (date: 1945.08.01?-1945.08.31?).txt

Testo:

206. Wenn ich den Vorgang der Intention beschreiben will, so fühle ich zuerst, daß sie noch am ehesten leisten kann, was sie soll, wenn sie ein äußerst getreues Bild von dem ist, was intendiert wird. Aber ferner, daß auch das nicht ausreicht, weil ja das Bild, was immer es ist, sich verschieden deuten läßt; daß also dieses Bild doch wieder isoliert dasteht. Wie man das Bild allein ins Auge faßt, ist es plötzlich tot, und es ist, als wäre ihm hier etwas genommen – 57 – worden, was es zuvor belebt hatte. Es ist kein Gedanke, keine Intention; und wovon immer wir es uns begleitet denken, durch artikulierte wie || oder unartikulierte Vorgänge, und durch welche || von welchen Empfindungen immer, – es bleibt isoliert, weist nicht aus sich heraus auf eine Realität außer ihm. Nun sagt man: “Freilich intendiert das Bild nicht, sondern wir müssen mit ihm etwas intendieren”. Aber wenn dieses Intendieren, Meinen, wieder etwas ist, was mit dem Bild geschieht, || vorgenommen wird, so sehe ich nicht ein, warum der || dieser Vorgang an einen Menschen gebunden sein soll. Man kann ja auch den Vorgang der Verdauung als chemischen Prozeß studieren, unabhängig davon, ob er in einem Lebewesen stattfindet. Wir wollen sagen: “Das Meinen ist doch wesentlich ein geistiger Vorgang, ein Vorgang des bewußten Lebens, nicht der toten Materie.” Aber was soll einen || das Wesen eines solchen ausmachen, als || wenn nicht die spezifische Art dessen || desjenigen, was vorgeht – solange wir eben an einen Vorgang denken. Und nun scheint es uns, als ob gar kein Vorgang, welcher Art immer, das Intendieren sein kann. – Wir sind eben hier mit der Grammatik des ‘Vorgangs’ nicht zufrieden; und nicht ein spezifischer Vorgang genügt uns nicht || der eine oder andere Vorgang genügt uns nicht || nicht mit dem oder jenem Vorgang || nicht unzufrieden mit einem spezifischen Vorgang. – Man könnte sagen: jeden Vorgang würden wir in diesem Sinne “tot” nennen! (⇒553)

---

Documento: Ts-230b,56[3]et57[1] (date: 1945.08.01?-1945.08.31?).txt

Testo:

206. Wenn ich den Vorgang der Intention beschreiben will, so fühle ich zuerst, daß sie noch am ehesten leisten kann, was sie soll, wenn sie ein äußerst getreues Bild von dem ist, was intendiert

wird. Aber ferner, daß auch das nicht ausreicht, weil ja das Bild, was immer es ist, sich verschieden deuten läßt; daß also dieses Bild doch wieder isoliert dasteht. Wie man das Bild allein ins Auge faßt, ist es plötzlich tot, und es ist, als wäre ihm hier etwas genommen – 57 – worden, was es zuvor belebt hatte. Es ist kein Gedanke, keine Intention; und wovon immer wir es uns begleitet denken, durch artikulierte wie || oder unartikulierte Vorgänge, und durch welche || von welchen Empfindungen immer, – es bleibt isoliert, weist nicht aus sich heraus auf eine Realität außer ihm. Nun sagt man: “Freilich intendiert das Bild nicht, sondern wir müssen mit ihm etwas intendieren”. Aber wenn dieses Intendieren, Meinen, wieder etwas ist, was mit dem Bild geschieht, || vorgenommen wird, so sehe ich nicht ein, warum der || dieser Vorgang an einen Menschen gebunden sein soll. Man kann ja auch den Vorgang der Verdauung als chemischen Prozeß studieren, unabhängig davon, ob er in einem Lebewesen stattfindet. Wir wollen sagen: “Das Meinen ist doch wesentlich ein geistiger Vorgang, ein Vorgang des bewußten Lebens, nicht der toten Materie.” Aber was soll einen || das Wesen eines solchen ausmachen, als die spezifische Art dessen, was vorgeht – solange wir eben an einen Vorgang denken. Und nun scheint es uns, als ob gar kein Vorgang, welcher Art immer, das Intendieren sein kann. – Wir sind eben hier mit der Grammatik des Vorgangs nicht zufrieden; und nicht ein spezifischer Vorgang genügt uns nicht || der eine oder andere Vorgang genügt uns nicht || nicht mit dem oder jenem Vorgang || nicht unzufrieden mit einem spezifischen Vorgang. – Man könnte sagen: jeden Vorgang würden wir in diesem Sinne “tot” nennen! (⇒553)

-----  
Documento: Ts-228,154[4]et155[1] (date: 1945.06.01?-1945.08.31?).txt

Testo:

553.⇒206 Wenn ich den Vorgang der Intention beschreiben will, so fühle ich vor allem || zuerst, daß sie noch am ehesten leisten kann, was sie soll, wenn sie ein äußerst getreues Bild von dem enthält || ist, was sie intendiert. || intendiert wird. Aber ferner, daß auch das nicht ausreicht, weil ja das Bild, was immer es ist, sich verschieden deuten läßt, daß also dieses Bild doch wieder isoliert – 155 – dasteht. Wie man das Bild allein ins Auge faßt, ist es plötzlich tot, und es ist, als wäre ihm etwas genommen worden, was es zuvor belebt hatte. Es ist kein Gedanke, keine Intention; und wie || wovon immer wir es uns begleitet denken, durch artikulierte oder unartikulierte Vorgänge, und durch welche Empfindungen immer, –: || , – es bleibt isoliert, weißt nicht aus sich heraus auf eine Realität außer ihm. Nun sagt man: “Freilich intendiert das Bild nicht, sondern wir müssen mit ihm etwas intendieren”. Aber wenn dieses Intendieren, Meinen, wieder etwas ist, was mit dem Bild geschieht, so sehe ich nicht ein, warum das || der Vorgang an einen Menschen gebunden sein soll. Man kann ja auch den Vorgang der Verdauung als chemischen Prozeß studieren, unabhängig davon, ob er an || in einem Lebewesen stattfindet. Wir wollen sagen “Das Meinen ist doch wesentlich ein geistiger Vorgang, ein Vorgang des bewußten Lebens, nicht der toten Materie”. Aber was soll einen solchen ausmachen, als die spezifische Art dessen, was vorgeht – solange wir eben an einen Vorgang denken. Und nun scheint es uns, als ob gar kein Vorgang, welcher Art immer, das Intendieren sein kann. – Wir sind eben hier mit der Grammatik des Vorgangs nicht zufrieden, und nicht mit der spezifischen Art eines Vorgangs || ein spezifischer Vorgang genügt uns nicht. Man könnte sagen: jeden Vorgang würden wir in diesem Sinne “tot” nennen!

-----  
Documento: Ts-233a,49[4]et50[1] (date: 1945.06.01?-1945.08.31?).txt

Testo:

553. Wenn ich den Vorgang der Intention beschreiben will, so fühle ich vor allem, daß sie noch am ehesten leisten kann, was sie soll, wenn sie ein äußerst getreues Bild von dem enthält, was sie intendiert. Aber ferner, daß auch das nicht ausreicht, weil ja das Bild, was immer es ist, sich verschieden deuten läßt; daß also dieses Bild doch wieder isoliert dasteht. Wie man das Bild allein ins Auge faßt, ist es plötzlich tot, und es ist, als wäre ihm etwas genommen worden, was es zuvor belebt hatte. Es ist kein Gedanke, keine Intention, und wie immer wir es uns begleitet denken, durch artikulierte oder unartikulierte Vorgänge, und durch 50 welche Empfindungen immer,–: es bleibt isoliert, weist nicht aus sich heraus auf eine Realität außer ihm. Nun sagt man: “Freilich intendiert das Bild nicht, sondern wir müssen mit ihm etwas intendieren”. Aber wenn dieses Intendieren, Meinen, wieder etwas ist, was mit dem Bild geschieht?, so sehe ich nicht ein, warum das an einen Menschen gebunden sein soll. Man kann ja auch den Vorgang der Verdauung als chemischen Prozeß studieren, unabhängig davon, ob er in einem Lebewesen stattfindet. Wir wollen sagen “Das Meinen ist doch wesentlich ein geistiger Vorgang, ein Vorgang des bewußten



Lebens, nicht der toten Materie". Aber was soll einen solchen ausmachen, als die spezifische Art dessen, was vorgeht – solange wir eben an einen Vorgang denken. Und nun scheint es uns, als ob gar kein Vorgang, welcher Art immer, das Intendieren sein kann. – Wir sind eben hier mit der Grammatik des Vorgangs nicht zufrieden, und nicht mit der spezifischen Art eines Vorgangs. – Man könnte sagen: jeden Vorgang würden wir in diesem Sinne "tot" nennen!

-----  
Documento: Ts-213,520r[2]et521r[1] (date: 1933.03.19?-1933.04.15?).txt

Testo:

““Wenn die Erinnerung kein Sehen in die Vergangenheit ist, wie wissen wir denn überhaupt, daß sie mit Beziehung auf die Vergangenheit zu deuten ist? Wir könnten uns dann einer Begebenheit erinnern und zweifeln, ob wir in unserm Erinnerungsbild ein Bild der Vergangenheit oder der Zukunft haben. Ich kann natürlich sagen: ich sehe nicht die Vergangenheit, sondern nur ein Bild der Vergangenheit. Aber woher weiß ich, daß es ein Bild der Vergangenheit ist, wenn dies nicht im Wesen des Erinnerungsbildes liegt. Haben wir etwa durch die Erfahrung gelernt, diese Bilder als Bilder der Vergangenheit zu deuten? Aber was hieße hier überhaupt "Vergangenheit"?” Die Daten unseres Gedächtnisses sind geordnet; diese Ordnung nennen wir Gedächtniszeit, im Gegensatz zur physikalischen Zeit, der Ordnung der Ereignisse in der physikalischen Welt. Gegen den Ausdruck "Sehen in die Vergangenheit" sträubt sich unser Gefühl mit Recht; denn es ? – gibt uns ein Bild davon – ? || denn es ruft das Bild hervor, daß Einer einen Vorgang in der physikalischen Welt sieht, der jetzt gar nicht geschieht, sondern schon vorüber ist. Und die Vorgänge, welche wir "Vorgänge in der physikalischen Welt", und die, welche wir "Vorgänge in unserer Erinnerung" nennen, sind einander wirklich nur zugeordnet. Denn wir reden von einem Fehlerinnern und das Gedächtnis ist nur eines von den Kriterien dafür, 521 daß etwas in der physikalischen Welt geschehen ist.

-----  
Documento: Ts-212,XIV-105-9[1]etXIV-105-10[1] (date: 1932.06.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

-105-9 535 98 ““Wenn die Erinnerung kein Sehen in die Vergangenheit ist, wie wissen wir dann überhaupt, daß sie mit Beziehung auf die Vergangenheit zu deuten ist? Wir könnten uns dann einer Begebenheit erinnern und zweifeln, ob wir in unserm Erinnerungsbild ein Bild der Vergangenheit oder der Zukunft haben. Ich kann natürlich sagen: Ich sehe nicht die Vergangenheit, sondern nur ein Bild der Vergangenheit. Aber woher weiß ich, daß es ein Bild der Vergangenheit ist, wenn dies nicht im Wesen des Erinnerungsbildes liegt. Haben wir etwa durch die Erfahrung gelernt, diese Bilder als Bilder der Vergangenheit zu deuten? Aber was hieße hier überhaupt "Vergangenheit"?” Die Daten unseres Gedächtnisses sind geordnet; diese Ordnung nennen wir Gedächtniszeit, im Gegensatz zur physikalischen Zeit, der Ordnung der Ereignisse in der physikalischen Welt. Gegen den Ausdruck "Sehen in die Vergangenheit" sträubt sich unser Gefühl mit Recht; denn es ? – gibt uns ein Bild davon – ? || denn es ruft das Bild hervor, daß Einer einen Vorgang in der physikalischen Welt sieht, der jetzt gar nicht geschieht, sondern schon vorüber ist. Und die Vorgänge, welche wir "Vorgänge in der physikalischen -105-10 536 98 Welt", und die, welche wir "Vorgänge in unserer Erinnerung" nennen, sind einander wirklich nur zugeordnet. Denn wir reden von einem Fehlerinnern und das Gedächtnis ist nur eines von den Kriterien dafür, daß etwas in der physikalischen Welt geschehen ist.

-----  
Documento: Ts-211,535[3]et536[1] (date: 1931.09.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

““Wenn die Erinnerung kein sehen in die Vergangenheit ist, wie wissen wir dann überhaupt, daß sie mit Beziehung auf die Vergangenheit zu deuten ist? Wir könnten uns dann einer Begebenheit erinnern und zweifeln, ob wir in unserm Erinnerungsbild ein Bild der Vergangenheit oder der Zukunft haben. Ich kann natürlich sagen: Ich sehe nicht die Vergangenheit, sondern nur ein Bild der Vergangenheit. Aber woher weiß ich, daß es ein Bild der Vergangenheit ist, wenn dies nicht im Wesen des Erinnerungsbildes liegt. Haben wir etwa durch die Erfahrung gelernt, diese Bilder als Bilder der Vergangenheit zu deuten? Aber was hieße hier überhaupt "Vergangenheit"?” Die Daten unseres Gedächtnisses sind geordnet; diese Ordnung nennen wir Gedächtniszeit, im Gegensatz zur physikalischen Zeit, der Ordnung der Ereignisse in der physikalischen Welt. Gegen den Ausdruck "Sehen in die Vergangenheit" sträubt sich unser Gefühl mit Recht; denn es ? – gibt uns

ein Bild davon – ? || denn es ruft das Bild hervor, daß Einer einen Vorgang in der physikalischen Welt sieht, der jetzt gar nicht geschieht, sondern schon vorüber ist. Und die Vorgänge, welche wir „Vorgänge in der physikalischen Welt“, und die, welche wir „Vorgänge in unserer Erinnerung“ nennen, sind einander wirklich nur zugeordnet. Denn wir reden von einem Fehlerinnern und das Gedächtnis ist nur eines von den Kriterien dafür, daß etwas in der physikalischen Welt geschehen ist.

-----  
Documento: Ms-112,130v[3]et131r[1] (date: 1931.11.27).txt

Testo:

27. «Wenn die Erinnerung kein Sehen in die Vergangenheit ist, wie wissen wir dann überhaupt, daß sie mit Beziehung auf die Vergangenheit zu deuten ist? Wir könnten uns dann einer Begebenheit erinnern & zweifeln, ob wir in unserm Erinnerungsbild ein Bild der Vergangenheit oder der Zukunft haben. Ich kann natürlich sagen: Ich sehe nicht die Vergangenheit, sondern nur ein Bild der Vergangenheit. Aber woher weiß ich, daß es ein Bild der Vergangenheit ist, wenn dies nicht im Wesen des Erinnerungsbildes liegt. Haben wir etwa durch die Erfahrung gelernt, diese Bilder als Bilder der Vergangenheit zu deuten? Aber was hieße dies überhaupt „Vergangenheit“? »Die Daten unseres Gedächtnisses sind geordnet; diese Ordnung nennen wir Gedächtniszeit im Gegensatz zur physikalischen Zeit der Ordnung der Ereignisse in der physikalischen Welt. Gegen den Ausdruck „sehen in die Vergangenheit“ sträubt sich unser Gefühl mit Recht; denn er gibt uns ein Bild davon || suggests, daß Einer einen Vorgang in der physikalischen Welt sieht der jetzt gar nicht geschieht sondern schon vorüber ist. Und die Vorgänge welche wir „Vorgänge in der physikalischen Welt“, & die welche wir „Vorgänge in unserer Erinnerung“ nennen, sind einander wirklich nur zugeordnet. Denn wir reden von einem Fehlerinnern & das Gedächtnis ist nur eines von den Kriterien dafür, daß etwas in der physikalischen Welt geschehen ist.

-----  
=====  
=====

## Topic 2:

**wort, sprache, satz, bedeutung, zeichen, erklärung, befehl, gebrauch, sinn, regel**

Documento: Ts-227a,15[4]et16[1]et17[1] (date: 1944.06.08?-1944.10.01?).txt

Testo:

19. Man kann sich leicht eine Sprache vorstellen, die nur – 16 – aus Befehlen und Meldungen in der Schlacht besteht. – Oder eine Sprache, die nur aus Fragen besteht und einem Ausdruck der Bejahung und der Verneinung. Und unzähliges Andere. - - Und sich eine Sprache vorstellen heißt, sich eine Lebensform vorstellen. Wie ist es aber: Ist der Ruf „Platte!“ im Beispiel (2) ein Satz oder ein Wort? – Wenn ein Wort, so hat es doch nicht dieselbe Bedeutung, wie das gleichlautende unserer gewöhnlichen Sprache, denn im § 2 ist es ja ein Ruf; wenn || . Wenn aber ein Satz, so ist es doch nicht der elliptische Satz „Platte!“ unserer Sprache. - - Was die erste Frage anbelangt, so kannst du „Platte!“ ein Wort, und auch einen Satz nennen; vielleicht treffend einen „degenerierten Satz“ (wie man von einer degenerierten Hyperbel spricht), und zwar ist es eben unser ‘elliptischer’ Satz. – Aber der ist doch nur eine verkürzte Form des Satzes „Bring mir eine Platte!“ und diesen Satz gibt es doch im Beispiel (2) nicht. – Aber warum sollte ich nicht, umgekehrt, den Satz „Bring mir eine Platte!“ eine Verlängerung | des Satzes „Platte!“ nennen? – Weil der, der „Platte!“ ruft, eigentlich meint: „Bring mir eine Platte!“. – Aber wie machst du das, dies meinen, während du „Platte“ sagst || sagst? Sprichst du dir inwendig den unverkürzten Satz vor? Und warum soll ich, um zu sagen, was Einer mit dem Ruf „Platte!“ meint, diesen Ausdruck in einen andern übersetzen? Und wenn sie das Gleiche bedeuten, – warum soll ich nicht sagen: „wenn er ‘Platte!’ sagt, meint er ‘Platte!’“? Oder: warum sollst du nicht „Platte!“ meinen können, wenn du „Bring mir die Platte!“ meinen kannst? - - 17 – Aber wenn ich „Platte!“ rufe, so will ich doch, er soll mir eine Platte bringen! - - Gewiß, aber besteht ‘dies wollen’ darin, daß du in irgend einer Form einen andern Satz denkst, als den, den du sagst? –

-----  
Documento: Ms-142,13[2]et14[1] (date: 1936.11.07?-1937.01.27?).txt

Testo:

17 Wie ist es aber,, ist der Ruf "Platte!" im Beispiel (3) ein Satz, oder ein Wort? – Wenn ein Wort, so hat es doch nicht die || dieselbe Bedeutung, wie das gleichlautende unserer gewöhnlichen Sprache, denn in der Sprache (3) ist es ja ein Ruf; wenn aber ein Satz, so ist es doch nicht der elliptische Satz "Platte!" unserer Sprache. – Was die erste Frage anbelangt, so kannst Du "Platte!" ein Wort, oder || & auch einen Satz nennen, aber vielleicht ganz treffend einen 'degenerierten Satz' (wie man etwa von einer degenerierten Parabel spricht). Und zwar ist es eben unser 'elliptischer' Satz. – Aber der ist doch nur eine Abkürzung || verkürzte Form des Satzes "Bring mir eine Platte!" & diesen Satz gibt es doch im || in dem Beispiel (3) nicht. – Aber warum sollte ich nicht, umgekehrt, den Satz "Bring mir eine Platte!" eine Verlängerung des Satzes "Platte!" nennen? – Weil der, der "Platte!" ruft, eigentlich meint: "Bring mir eine Platte!". – Aber wie machst Du das, dies meinen, während Du "Platte" sagst? Sprichst Du Dir dabei inwendig den unverkürzten Satz vor? Und warum soll man || ich, um zu sagen, was Du mit dem Ruf "Platte!" meinst, diesen Ausdruck in den andern || einen längern || den längern || einen andern übersetzen? Und wenn sie das Gleiche bedeuten, – warum soll ich nicht sagen: "Wenn Du 'Platte!' sagst, meinst Du 'Platte!'?" – Oder: Warum sollst Du nicht "Platte!" meinen können, wenn Du "Bring mir die Platte!" meinen kannst? – Aber wenn ich 'Platte!' 14 rufe, so will ich doch, er soll mir eine Platte bringen! – Gewiß, – aber besteht 'dies wollen' darin, daß Du in irgend einer Form einen andern Satz denkst, als den, den Du sagst? –

-----  
Documento: Ms-142,145[3]et146[1] (date: 1937.01.27?-1937.08.13?).txt

Testo:

163 Versuchen wir noch diese Erklärung: Jemand liest, wenn er seine Reproduktion von der Vorlage ableitet. Und 'Vorlage' nenne ich den Text, den || welchen er liest, oder abschreibt, aber auch || oder das Diktat, nach welchem || wonach er schreibt, die Partitur, die er spielt, etc. etc.– Wenn wir nun z.B. jemand das kyrillische 146 Alphabet gelehrt hätten und wie jeder Buchstabe auszusprechen sei; wenn wir ihm dann ein Lesestück vorlegen & er buchstabiert || liest es, indem er jeden Buchstaben so ausspricht, wie wir es ihn gelehrt haben; dann werden wir gewiß || wohl sagen || sagen können, er leite den Klang jedes || eines Wortes vom Schriftbild mit Hilfe der Regel, die wir ihm gegeben haben, ab. (Wir hatten ihn die Regel des Alphabets gelehrt.) || Und dies ist auch ein klarer Fall des Lesens.) (Wir könnten sagen, wir haben ihn die 'Regel des Alphabets' gelehrt.) [Verschleiert]17 Aber warum sagen wir, er habe die gesprochenen Worte von den gedruckten (mit Hilfe der Regel des Alphabets) abgeleitet? Wissen wir mehr, als daß wir ihn gelehrt haben, wie jeder Buchstabe auszusprechen sei, & daß er dann die Worte laut gelesen habe? Wir werden vielleicht antworten wollen: er || Der Schüler zeige –, daß er den Übergang von den gedruckten zu den gesprochenen Worten || vom Gedruckten zum Gesprochenen mit Hilfe der Regel || Anleitung macht, die wir ihm gegeben haben. – Wie man dies aber zeigen könne, wird klarer werden, wenn wir unser Beispiel etwas abändern, dahin nämlich || dahin abändern daß der Schüler, statt einen || den gedruckten Text laut zu lesen || vorzulesen, ihn abzuschreiben hat, h., ihn aus der Druckschrift in die Schreibschrift zu übertragen hat; denn in diesem Fall können wir ihm die Regel in Form einer Tabelle geben; in einer Kolumne stehen die Druckbuchstaben, in der andern die Kursivbuchstaben. Und daß er die Schrift vom Gedruckten ableitet, zeigt sich darin, daß er in der Tabelle nachsieht.

-----  
Documento: Ts-220,10[3]et11[1] (date: 1937.01.01?-1937.08.31?).txt

Testo:

17. Wie ist es aber, – ist der Ruf "Platte!" im Beispiel (3) ein Satz, oder ein Wort? – Wenn ein Wort, so hat es doch nicht dieselbe Bedeutung, wie das gleichlautende unserer gewöhnlichen Sprache, denn in der Sprache (3) ist es ja ein Ruf; wenn aber ein Satz, so ist es doch nicht der elliptische 11. Satz "Platte!" unserer Sprache. – Was die erste Frage anbelangt, so kannst du "Platte!" ein Wort, und auch einen Satz nennen, vielleicht treffend: einen 'degenerierten Satz' (wie man von einer degenerierten Hyperbel spricht). und zwar ist es eben unser 'elliptischer' Satz. – Aber der ist doch nur eine verkürzte Form des Satzes "Bring mir eine Platte!" und diesen Satz gibt es doch im Beispiel (3) nicht. – Aber warum sollte ich nicht, umgekehrt, den Satz "Bring mir eine Platte!" eine Verlängerung des Satzes "Platte!" nennen? – Weil der, der "Platte!" ruft, eigentlich meint: "Bring mir eine Platte!". – Aber wie machst du das, dies meinen, während du "Platte" sagst? Sprichst du

dir inwendig den unverkürzten Satz vor? Und warum soll ich, um zu sagen, was du mit dem Ruf "Platte!" meinst, diesen Ausdruck in einen andern übersetzen? Und wenn sie das Gleiche bedeuten, – warum soll ich nicht sagen: "Wenn du 'Platte!' sagst, meinst du 'Platte!'?" – Oder: Warum sollst du nicht "Platte!" meinen können, wenn du "Bring mir die Platte!" meinen kannst? – Aber wenn ich "Platte!" rufe, so will ich doch, er soll mir eine Platte bringen! – Gewiß, – aber besteht 'dies wollen' darin, daß du in irgend einer Form einen andern Satz denkst, als den, den du sagst? –

---

Documento: Ts-239,10[2]et11[1] (date: 1937.01.01?-1937.08.31?).txt

Testo:

17 || 21. Wie ist es aber, || : ist der Ruf "Platte!" im Beispiel (3) ein Satz, oder ein Wort? – Wenn ein Wort, so hat es doch nicht dieselbe Bedeutung, wie das gleichlautende unserer gewöhnlichen Sprache, denn in der Sprache (3) ist es ja ein Ruf; wenn aber ein Satz, so ist es doch nicht der elliptische 11. Satz "Platte!" unserer Sprache. – Was die erste Frage anbelangt, so kannst du "Platte!" ein Wort, und auch einen Satz nennen: vielleicht treffend einen 'degenerierten Satz' (wie man von einer degenerierten Hyperbel spricht), und zwar ist es eben unser 'elliptischer' Satz. – Aber der ist doch nur eine verkürzte Form des Satzes "Bring mir eine Platte!" und diesen Satz gibt es doch im Beispiel (3) nicht. – Aber warum sollte ich nicht, umgekehrt, den Satz "Bring mir eine Platte!" eine Verlängerung des Satzes "Platte!" nennen? – Weil der, der "Platte!" ruft, eigentlich meint: "Bring mir eine Platte!". – Aber wie machst du das, dies meinen, während du "Platte" sagst? Sprichst Du dir inwendig den unverkürzten Satz vor? Und warum soll ich, um zu sagen, was Du mit dem Ruf "Platte!" meinst, diesen Ausdruck in einen andern übersetzen? Und wenn sie das Gleiche bedeuten, – warum soll ich nicht sagen: "Wenn Du 'Platte!' sagst, meinst Du 'Platte!'?" – Oder: Warum sollst Du nicht "Platte!" meinen können, wenn Du "Bring mir die Platte!" meinen kannst? – Aber wenn ich "Platte!" rufe, so will ich doch, er soll mir eine Platte bringen! – Gewiß, – aber besteht 'dies wollen' darin, daß du in irgend einer Form einen andern Satz denkst, als den, den Du sagst? –

---

Documento: Ms-153b,33r[1]et33v[1]et37v[2]et38r[2]et38v[1] (date: 1931.11.22?).txt

Testo:

Wenn ich also einen Namen hinweisend definiere & einen zweiten durch den ersten so ist dieser zu jenem in anderem Verhältnis als zum Zeichen das in der hinweisenden Definition gegeben wurde. D.h. dieses letztere ist seinem Gebrauch nach wesentlich von dem Namen verschieden & daher sind die 'Definitionen' solche in verschiedenem Sinne des Worts „Definition“. Wie wirkt nun die hinweisende Erklärung? Sie erklärt den Gebrauch eines Zeichens; & das merkwürdige ist nur daß sie ihn auch für die Fälle zu lehren scheint in dem ein Zurückgehen auf das hinweisende Zeichen nicht möglich ist. Aber geschieht das nicht indem wir quasi die in der hinweisenden Definition gelernten Regeln in bestimmter Weise transformieren. (Wenn z.B. der Mann der mir vorgestellt wurde → ← abwesend ist & ich nun trotzdem seinen Namen gebrauche der mir durch die Vorstellung erklärt wurde). Wenn ich ihn nun brauche, inwiefern mache ich da von der Erklärung der Vorstellung Gebrauch? Offenbar nicht in der Weise in welcher ich in der Anwesenheit des Menschen von ihr Gebrauch machen konnte. Und das heißt daß sie jetzt eigentlich durch eine andere ersetzt werden könnte; oder: wenn wir sagen wir richten uns jetzt, nach einer Erklärung der Wortlaut jetzt anders lauten muß. Wir spielen jetzt nach einer andern Regel. Die wir nun tatsächlich aus der ersten erhalten haben. [Wie wirkt die hinweisende Erklärung weiter?] Es gibt offenbar ein Spiel worin ich immer statt des Namens das hinweisende Zeichen geben kann & eins in welchem das nicht mehr möglich ist. ☒M ©N (F)

---

Documento: Ms-114,48v[5]et49r[1] (date: 1933.10.01?-1933.12.31?).txt

Testo:

Augustinus, wenn er vom Lernen der Sprache redet, redet nur davon, wie wir den Dingen Namen beilegen, oder die Namen der Dinge verstehen. Hier scheint das Benennen das || Das Benennen scheint hier das 36 Fundament & Um & Auf der Sprache zu sein. Diese || Die Betrachtungsweise ist wohl die, welcher || Es ist die Auffassung, der die Erklärungsform "das ist ..." im Fundament der Sprache zu liegen scheint. Von einem Unterschied der Wortarten redet Augustinus nicht & meint mit "Namen" offenbar Wörter wie "Baum", "Tisch", "Brot", || & gewiß die Eigennamen von || der Personen; dann aber wohl auch "essen", "geben", "hier", "dort", kurz alle Wörter. Gewiß aber

denkt er zunächst an Hauptwörter, & an die übrigen als etwas, was sich finden wird. (Und Plato sagt, daß der Satz aus Haupt- & Zeitwörtern besteht.) Sie beschreiben eben das Spiel einfacher als es ist. Aber das Spiel, das || welches Augustinus beschreibt, kommt wohl auch in der Wirklichkeit vor || wird wohl auch in der Wirklichkeit gespielt. || ist allerdings ein Teil der Sprache. Denken wir, ich wollte aus Bausteinen, die mir ein Anderer zureichen soll, ein Haus || einen Bau aufführen; so könnten wir zuerst ein Übereinkommen dadurch treffen, daß || indem ich, auf einen Baustein zeigend, sage: "das ist eine Säule", auf einen andern zeigend: "das heißt ein 'Würfel'", – "das heißt 'Platte'", u.s.w.. Und nun rufe ich die Wörter "Säule", "Platte" etc. aus in der Ordnung, wie ich die Steine brauche.

-----  
Documento: Ms-142,148[2]et149[1] (date: 1937.01.27?-1937.08.13?).txt

Testo:

166 "Aber lesen – möchten wir sagen – ist doch ein ganz bestimmter Vorgang! Lies eine Druckseite, dann kannst Du's sehen, es geht da etwas Besonderes vor sich & höchst Charakteristisches || Besonderes & höchst Charakteristisches vor sich || Besonderes vor & etwas höchst Charakteristisches." Nun, was geht denn vor, wenn ich den Druck lese? Ich sehe Wörter im Druck || gedruckte Wörter & spreche Wörter || sie aus. Aber das ist natürlich nicht alles, denn ich könnte gedruckte Wörter sehen & Wörter aussprechen & es wäre doch nicht Lesen. Auch dann nicht, wenn die Wörter, die ich spreche, die sind, welche || die man, nach || zufolge einem bestehenden Alphabet, von jenen gedruckten ablesen soll. – Und wenn Du sagst, das Lesen sei ein bestimmtes Erlebnis, so spielt es ja gar keine Rolle, ob Du nach einer von Menschen allgemein anerkannten Regel des || eines Alphabets liest oder nicht. – Worin besteht also das Charakteristische am Erlebnis des Lesens? – Da möchte ich sagen: "Das Gesprochene kommt || Die Worte, die ich ausspreche, kommen in besonderer Weise." Nämlich die Wörter, die ich spreche, kommen || sie kommen nicht so, wie sie kämen, wenn ich sie z.B. 149 ersähe. – Sie kommen von selbst. – Aber auch das ist nicht genug; denn es können mir ja gesprochene Wörter || Lautzeichen || Wortklänge einfallen, während ich auf die gedruckten Worte schaue, & ich habe damit diese doch nicht gelesen. – Da könnte ich noch sagen, daß mir die gesprochenen Wörter auch nicht so einfallen, als erinnerte mich, z.B., etwas an sie. Ich möchte z.B. nicht sagen: 'das Druckwort "nichts" erinnert mich immer an den Laut "nichts"'. – Sondern die gesprochenen Wörter schlüpfen beim Lesen gleichsam herein. Ja, ich kann ein gedrucktes deutsches || deutsches gedrucktes Wort gar nicht ansehen, ohne einen eigentümlichen Vorgang des innern Hörens des Klanges || Wortklanges.

-----  
Documento: Ts-227a,34[2]et35[1] (date: 1944.06.08?-1944.10.01?).txt

Testo:

39. Aber warum kommt man auf die Idee, gerade dieses Wort zum Namen machen zu wollen, wo es offenbar kein Name ist? – Gerade darum. Denn man ist versucht, gegen das, was gewöhnlich "Name" heißt, einen Einwand zu machen; und den kann man so ausdrücken: daß der Name eigentlich Einfaches bezeichnen soll. – 35 – Und man könnte dies etwa so begründen: Ein Eigenname im gewöhnlichen Sinn ist etwa das Wort "Nothung". Das Schwert Nothung besteht aus Teilen in einer bestimmten Zusammensetzung. Sind sie anders zusammengesetzt, so existiert Nothung nicht. Nun hat aber offenbar der Satz "Nothung hat eine scharfe Schneide" Sinn, ob Nothung noch ganz ist, oder schon zerschlagen. Ist aber "Nothung" der Name eines Gegenstandes, so gibt es diesen Gegenstand nicht mehr, wenn Nothung zerschlagen ist; und da dem Namen dann kein Gegenstand entspräche, so hätte er keine Bedeutung. Dann aber stünde in dem Satz "Nothung hat eine scharfe Schneide" ein Wort, das keine Bedeutung hat, und daher wäre der Satz Unsinn. Nun hat er aber Sinn; also muß den Wörtern, aus denen er besteht, immer etwas entsprechen. Also muß das Wort "Nothung" bei der Analyse des Sinnes verschwinden und statt seiner müssen Wörter eintreten, die Einfaches benennen. Diese Wörter werden wir billigerweise die eigentlichen Namen nennen.

-----  
Documento: Ms-142,33[3]et34[1] (date: 1936.11.07?-1937.01.27?).txt

Testo:

37 Aber warum kommt man auf die Idee gerade dieses Wort zum Namen machen zu wollen, wo es doch so offenbar kein Name ist? – Gerade darum; – denn man ist versucht, gegen das, was gewöhnlich "Namen" heißt, einen Einwand zu machen; & den kann man so ausdrücken, || : daß

der Name eigentlich Einfaches bezeichnen soll. Und man könnte dies etwa so begründen: Ein Eigename im 34 gewöhnlichen Sinn ist etwa das Wort "Nothung". Das Schwert Nothung aber besteht aus Teilen in einer bestimmten Zusammensetzung. Sind sie anders zusammengesetzt, so existiert Nothung nicht. Nun hat aber offenbar der Satz "Nothung hat eine scharfe Schneide" Sinn, ob Nothung noch ganz ist oder schon zerschlagen. Ist aber "Nothung" der Name eines Gegenstandes, so gibt es diesen Gegenstand nicht mehr, wenn Nothung zerschlagen ist; & da dem Namen dann kein Gegenstand entspräche, so hätte er keine Bedeutung. Dann aber stünde in dem Satz "Nothung hat eine scharfe Schneide" ein Wort, das keine Bedeutung hat & daher wäre der Satz Unsinn. Nun hat er aber Sinn, also muß den Wörtern, aus denen er besteht, immer etwas entsprechen. Also muß das Wort Nothung bei der Analyse des Sinnes verschwinden und statt seiner müssen Wörter eintreten, die Einfaches benennen. Diese Wörter werden wir billigerweise die eigentlichen Namen nennen.

-----

=====

=====

### **Topic 3:** **rot, farbe, sinn, gegenstand, kreis, raum, form, lang, punkt, körper**

Documento: Ts-212,XIX-142-7[1] (date: 1932.06.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

-142-7 148' 11 Was braucht es zu einer Beschreibung, daß – sagen wir – ein Buch an einer bestimmten Stelle ist? Die interne Beschreibung des Buches, d.i. des Begriffes und die Beschreibung seiner Lage, und die wäre durch Angabe der Koordinaten dreier Punkte möglich. Der Satz "ein solches Buch ist hier" würde dann heißen, es hat diese 3 Trippel von Bestimmungskoordinaten. Denn die Angabe des Hier darf eben nicht präjudizieren was hier ist. Ist es nun aber nicht dasselbe, ob ich sage "dies ist ein Buch" und "hier ist ein Buch"? Der Satz würde dann etwa darauf hinauskommen, zu sagen, "das sind 3 (bestimmte) Eckpunkte eines solchen Buches". Man kann ähnlich auch sagen "dieser Kreis ist die Projektion einer Kugel" oder "dies ist die Erscheinung eines Menschen". Alles was ich sage kommt darauf hinaus, daß  $F(x)$  eine externe Beschreibung von  $x$  sein muß. Wenn ich nun in diesem Sinne im dreidimensionalen Raum sage "hier ist ein Kreis" und ein andermal "hier ist eine Kugel" sind die beiden Hier von gleicher Art? Ich will fragen: Kann man von demselben 'Gegenstand' sinnvoll sagen: er sei ein Kreis &: er sei eine Kugel? Ist das Subjekt dieser Prädikate von der gleichen Type? Beide könnten doch die 3 Koordinaten des betreffenden Mittelpunkts sein. Aber die Lage des Kreises im dreidimensionalen Raum ist ja durch seine Mittelpunktskoordinaten nicht bestimmt.

-----

Documento: Ts-211,532[2]et533[1] (date: 1931.09.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

Es hat Sinn von einer Färbung zu sagen, sie sei nicht rein rot, sondern enthalte einen gelblichen, oder bläulichen, weißlichen, oder schwärzlichen Stich; und es hat Sinn zu sagen, sie enthalte keinen dieser Stiche, sondern sei reines Rot. Man kann in diesem Sinne von einem reinen Blau, Gelb, Grün, Weiß, Schwarz reden, aber nicht von einem reinen Orange, Grau, oder Rötlichblau. (Von einem 'reinen Grau' übrigens wohl, sofern man damit ein nicht-grünliches, nicht-gelbliches u.s.w. Weiß-Schwarz meint; und ähnliches gilt für 'reines Orange', etc..) D.h. der Farbenkreis hat vier ausgezeichnete Punkte. Es hat nämlich Sinn zu sagen "dieses Orange 533 liegt (nicht in der Ebene des Farbenkreises, sondern im Farbenraum) näher dem Rot als jenes"; aber wir können nicht, um das gleiche auszudrücken sagen "dieses Orange liegt näher dem Blaurot als jenes" oder "dieses Orange liegt näher dem Blau als jenes". Orange hat eine Beziehung zu Rot und Gelb, die es nicht zu einem Rötlichblau und Grünlichgelb hat.

-----

Documento: Ts-212,XIII-100-7[1]etXIII-100-8[1] (date: 1932.06.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

-100-7 532 23 Es hat Sinn von einer Färbung zu sagen, sie sei nicht rein rot, sondern enthalte einen gelblichen, oder bläulichen, weißlichen, oder schwärzlichen Stich; und es hat Sinn zu sagen, sie enthalte keinen dieser Stiche, sondern sei reines Rot. Man kann in diesem Sinne von einem reinen Blau, Gelb, Grün, Weiß, Schwarz reden, aber nicht von einem reinen Orange, Grau, oder Rötlichblau. (Von einem 'reinen Grau' übrigens wohl, sofern man damit ein nicht-grünliches, nicht-gelbliches u.s.w. Weiß-Schwarz meint; und ähnliches gilt für 'reines Orange', etc..) D.h. der Farbenkreis hat vier ausgezeichnete Punkte. Es hat nämlich Sinn zu sagen "dieses Orange -100-8 533 23 liegt (nicht in der Ebene des Farbenkreises, sondern im Farbenraum) näher dem Rot als jenes"; aber wir können nicht, um das gleiche auszudrücken sagen "dieses Orange liegt näher dem Blaurot als jenes" oder "dieses Orange liegt näher dem Blau als jenes". Orange hat eine Beziehung zu Rot und Gelb, die es nicht zu einem Rötlichblau und Grünlichgelb hat.

---

Documento: Ms-112,128v[3]et129r[1] (date: 1931.11.26).txt

Testo:

Es hat Sinn von einer Färbung zu sagen sie sei nicht rein rot sondern enthalte einen gelblichen, oder bläulichen, weißlichen oder schwärzlichen Stich; es hat aber auch Sinn || und es hat Sinn zu sagen sie enthalte keinen dieser Stiche sondern sei reines Rot. Man kann in diesem Sinne von einem reinen blau, gelb, grün, weiß, schwarz reden aber nicht von einem reinen orange, grau, oder rötlich-blau. (Von einem 'reinen grau' übrigens wohl sofern man damit ein nicht-grünliches, nicht gelbliches u.s.w. Weiß-Schwarz meint. Und Ähnliches gilt für 'reines orange', etc.) D.h. der Farbenkreis hat vier ausgezeichnete Punkte. Es hat nämlich Sinn zu sagen „dieses Orange liegt (nicht in der Ebene des Farbenkreises, sondern im Farbenraum) näher dem Rot als jenes“ aber wir können nicht, um das gleiche auszudrücken, sagen „dieses Orange liegt näher diesem || dem blau-rot als jenes“ oder „dieses Orange liegt näher dem Blau als jenes“. Orange hat eine Beziehung zu Rot & Gelb die es nicht zu einem Rötlichblau & Grünlichgelb hat.

---

Documento: Ts-211,361[2] (date: 1931.09.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

Wenn ich sage "in dem Quadrat ist ein schwarzer Kreis" so ist es mir immer, als habe ich hier wieder etwas Einfaches vor mir. Als müsse ich nicht an verschiedene mögliche Stellungen || Lagen oder Größen des Kreises denken. Und doch kann man sagen: wenn ein Kreis in dem Quadrat ist, so muß er irgendwo und von irgend einer Größe sein. Nun kann aber doch auf keinen Fall davon die Rede sein, daß ich mir alle möglichen Lagen und Größen zum voraus denke. – In dem ersten Satz scheine ich sie vielmehr, sozusagen, durch ein Sieb zu fassen, sodaß "Kreis innerhalb des Quadrats" einem Eindruck zu entsprechen scheint, für den das Wo etc. überhaupt noch nicht in Betracht kommt, als sei es (gegen allen Anschein) etwas, was mit jenem ersten Sachverhalt nur physikalisch, nicht logisch verbunden sei. Der Ausdruck "Sieb" kommt daher: wenn ich etwa eine Landschaft ansehe, durch ein Glas, das nur die Unterschiede von Dunkelheit und Helligkeit durchläßt, nicht aber die Farbunterschiede, so kann man so ein Glas ein Sieb nennen. Denkt man sich nun das Quadrat durch ein Glas betrachtet, das nur den Unterschied "Kreis im Quadrat, oder nicht im Quadrat" durchließe || durchläßt, nicht aber einen Unterschied der Lage oder Größe des Kreises, so könnten wir auch hier von einem Sieb sprechen. 362

---

Documento: Ts-212,X-70-11[1] (date: 1932.06.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

-70-11 361 4b Wenn ich sage "in dem Quadrat ist ein schwarzer Kreis" so ist es mir immer, als habe ich hier wieder etwas Einfaches vor mir. Als müsse ich nicht an verschiedene mögliche Stellungen || Lagen oder Größen des Kreises denken. Und doch kann man sagen: wenn ein Kreis in dem Quadrat ist, so muß er irgendwo und von irgend einer Größe sein. Nun kann aber doch auf keinen Fall davon die Rede sein, daß ich mir alle möglichen Lagen und Größen zum voraus denke. – In dem ersten Satz scheine ich sie vielmehr, sozusagen, durch ein Sieb zu fassen, sodaß "Kreis innerhalb des Quadrats" einem Eindruck zu entsprechen scheint, für den das Wo etc. überhaupt noch nicht in Betracht kommt, als sei es (gegen allen Anschein) etwas, was mit jenem ersten Sachverhalt nur physikalisch, nicht logisch verbunden sei. Der Ausdruck "Sieb" kommt daher: wenn ich etwa eine Landschaft ansehe, durch ein Glas, das nur die Unterschiede von Dunkelheit und Helligkeit durchläßt, nicht aber die Farbunterschiede, so kann man so ein Glas ein Sieb nennen. Denkt man sich nun das Quadrat durch ein Glas betrachtet, das nur den Unterschied

“Kreis im Quadrat, oder nicht im Quadrat” durchläßt || durchließe, nicht aber einen Unterschied der Lage oder Größe des Kreises, so könnten wir auch hier von einem Sieb sprechen.

---

Documento: Ts-213,314r[5]et315r[1] (date: 1933.03.19?-1933.04.15?).txt

Testo:

Wenn ich sage “in dem Quadrat ist ein schwarzer Kreis” so ist es mir immer, als habe ich hier wieder etwas Einfaches vor mir. Als müsse ich nicht an verschiedene mögliche Stellungen || Lagen oder Größen des Kreises denken. Und doch kann man sagen: wenn ein Kreis in dem Quadrat ist, so muß er irgendwo und von irgend einer Größe sein. Nun kann aber doch auf keinen Fall davon die Rede sein, daß ich mir alle möglichen Lagen und Größen zum voraus denke. – In dem ersten Satz scheine ich sie vielmehr, sozusagen, durch ein Sieb zu fassen, sodaß “Kreis innerhalb des Quadrats” einem Eindruck zu entsprechen scheint, für den das Wo etc. überhaupt noch nicht in Betracht kommt, als sei es (gegen allen Anschein) etwas, was mit jenem ersten Sachverhalt nur physikalisch, 315 nicht logisch verbunden sei. Der Ausdruck “Sieb” kommt daher: wenn ich etwa eine Landschaft ansehe, durch ein Glas, das nur die Unterschiede von Dunkelheit und Helligkeit durchläßt, nicht aber die Farbunterschiede, so kann man so ein Glas ein Sieb nennen. Denkt man sich nun das Quadrat durch ein Glas betrachtet, das nur den Unterschied “Kreis im Quadrat, oder nicht im Quadrat” durchließe, nicht aber einen Unterschied der Lage oder Größe des Kreises, so könnten wir auch hier von einem Sieb sprechen.

---

Documento: Ts-209,41[3] (date: 1930.05.01?-1930.11.30?).txt

Testo:

Was braucht es zu einer Beschreibung, daß – sagen wir – ein Buch an einer bestimmten Stelle ist? Die interne Beschreibung des Buches, d.i. des Begriffes und die Beschreibung seiner Lage, und die wäre durch Angabe der Koordinaten dreier Punkte möglich. Der Satz “ein solches Buch ist hier” würde dann heißen, es hat diese 3 Trippel von Bestimmungskoordinaten. Denn die Angabe des Hier darf eben nicht präjudizieren was hier ist. Ist es nun aber nicht dasselbe, ob ich sage “dies ist ein Buch” und “hier ist ein Buch”? Der Satz würde dann etwa darauf hinauskommen, zu sagen, “das sind 3 (bestimmte) Punkte || Eckpunkte eines solchen Buches”. Man kann ähnlich auch sagen “dieser Kreis ist die Projektion einer Kugel” oder “dies ist die Erscheinung eines Menschen”. Alles was ich sage kommt darauf hinaus, daß  $F(x)$  eine externe Beschreibung von  $x$  sein muß. Wenn ich nun in diesem Sinne im dreidimensionalen Raum sage “hier ist ein Kreis” und ein andermal “hier ist eine Kugel” sind die beiden Hier von gleicher Art? Beide könnten doch die 3 Koordinaten des betreffenden Mittelpunkts sein. Aber die Lage des Kreises im dreidimensionalen Raum ist ja durch seine Mittelpunktskoordinaten nicht bestimmt.

---

Documento: Ts-213,478r[2] (date: 1933.03.19?-1933.04.15?).txt

Testo:

Es hat Sinn von einer Färbung zu sagen, sie sei nicht rein rot, sondern enthalte einen gelblichen, oder bläulichen, weißlichen, oder schwärzlichen Stich; und es hat Sinn zu sagen, sie enthalte keinen dieser Stiche, sondern sei reines Rot. Man kann in diesem Sinne von einem reinen Blau, Gelb, Grün, Weiß, Schwarz reden, aber nicht von einem reinen Orange, Grau, oder Rötlichblau. (Von einem ‘reinen Grau’ übrigens wohl, sofern man damit ein nicht-grünliches, nicht-gelbliches u.s.w. Weiß-Schwarz meint: und ähnliches gilt für ‘reines Orange’, etc..) D.h. der Farbenkreis hat vier ausgezeichnete Punkte. Es hat nämlich Sinn zu sagen “dieses Orange liegt (nicht in der Ebene des Farbenkreises, sondern im Farbenraum) näher dem Rot als jenes”; aber wir können nicht, um das gleiche auszudrücken sagen “dieses Orange liegt näher dem Blaurot als jenes” oder “dieses Orange liegt näher dem Blau als jenes”.

---

Documento: Ms-173,26v[5]et27r[1] (date: 1950.03.30).txt

Testo:

Ich sah auf einer Photographie einen Buben mit glatt zurückgekämmtem blonden Haar & einer schmutzigen hellen Jacke mit einem || & einen Mann mit 27 dunklem Haar vor einer Maschine stehen, die zum Teil aus schwarz gestrichenen Gußteilen, teils aus bearbeiteten, glatten Wellen, Zahnrädern, etc. || u.a., bestand, & daneben ein Drahtgitter || Gitter aus hellem verzinktem Draht. Das bearbeitete Eisen sah eisenfarbig aus; || hatte Eisenfarbe, das Haar des Jungen war blond,



die Gußteile schwarz, das Gitter zinkfarbig, obgleich alles nur durch die || hellere & dunklere Töne des Kopierpapiers || photographischen Papiers dargestellt war.

-----

=====

=====

#### **Topic 4:**

#### **spiel, mensch, grund, begriff, problem, gut, gedanke, regel, groß, philosophie**

Documento: Ms-159,39v[2]et40r[1]et40v[1] (date: 1938.06.15?-1938.06.27?).txt

Testo:

Ich habe seit ich mich vor etwa 10 Jahren wieder mit Philosophie zu beschäftigen anfang schwerer Irrtümer in meinen Auffassungen || Ansichten wie ich sie in der Log. Phil. Abh. niedergelegt habe einsehen 40 müssen. Diese Irrtümer einzusehen dazu hat mir in höchstem Maße || in einem Maße das ich kaum abzuschätzen weiß die Kritik verholfen welche || die meine Gedanken || Ideen durch Frank Ramsey erfuhren mit welchem || dem ich sie in den letzten zwei Jahren seines Lebens in unzähligen Diskussionen erörterte. Noch mehr aber als dieser äußerst sicheren & härtest treffenden Kritik verdanke ich der Kritik & der Anregung durch Herrn P. Sraffa || die meine Gedanken durch Herrn Dr. Piero Sraffa erhalten haben. Ja ihr verdanke ich den folgereichsten Gedanken dieser Untersuchungen. Ja zu der folgereichsten aller || der Ideen in diesen Untersuchungen wäre ich ohne ihn wohl nie gelangt. Ohne diese wäre ich zu der folgenreichsten der Ideen dieser Untersuchungen wohl nie gelangt || hätte ich zu der folgenreichsten der Ideen dieser Untersuchungen wohl nie gelangen können. 41

-----

Documento: Ms-134,100[2]et101[1] (date: 1947.04.04).txt

Testo:

Ich verstehe es vollkommen, wie Einer es hassen kann, wenn ihm die Priorität seiner Erfindung, oder Entdeckung streitig gemacht wird, wie || daß er diese Priorität with tooth & claw zu verteidigen willens sein kann. || verteidigen möchte. Und doch ist sie nur eine Chimäre. Es scheint mir freilich zu billig, all zu leicht, für einen Mann wie Claudius über die Prioritätsstreitigkeiten zwischen Newton & Leibniz zu spotten || wenn Claudius über die Prioritätsstreitigkeiten zwischen Newton & Leibniz spottet; aber es ist, glaube ich, doch wahr, daß diese Streitigkeiten nur üblen Schwächen entspringen & von üblen Menschen genährt werden || dieser Streit nur üblen Schwächen entspringt & von üblen Menschen genährt wird. Was hätte Newton verloren, wenn er die Originalität Leibnizens anerkannt hätte? Gar nichts! Er hätte viel gewonnen. Und doch, wie schwer ist dieses Anerkennen, das Einem, der es versucht, wie ein Eingeständnis des eigenen Unvermögens vorkommt || erscheint. Nur Menschen, die einen || Dich schätzen & zugleich lieben, können einem || Dir dieses Benehmen || Verhalten leicht machen. Es handelt sich natürlich um Neid. Und wer ihn fühlt, müßte sich immer sagen: "Es ist ein Irrtum! Es ist ein Irrtum! -"

-----

Documento: Ms-114,111v[2]et112r[1] (date: 1933.10.01?-1933.12.31?).txt

Testo:

¥ v S. 34 Bd. XI B Wer es ablehnt, daß man die Regeln der Grammatik Spielregeln nennt, hat in dem Sinne recht, daß || als das, was das Spiel zum Spiel macht, die Konkurrenz der Spielenden, der Zweck der Unterhaltung & Erholung, u.a., in der Grammatik nicht vorhanden ist. Aber niemand || Niemand wird leugnen, daß das Studium des Wesens der Spielregeln für das Studium der grammatischen Regeln nützlich sein muß, da irgend eine Ähnlichkeit zweifellos besteht. – Es ist überhaupt besser || Es ist das Richtige, ohne ein vorgefaßtes Urteil– || , oder Vorurteil– || , über die Analogie zwischen Grammatik & Spiel, & nur getrieben von dem sicheren Instinkt, daß hier eine Verwandtschaft vorliegt, die Spielregeln zu betrachten. Und hier wieder soll man einfach berichten, was man sieht & nicht fürchten, daß man damit eine bedeutungsvolle & richtige Anschauung untergräbt; oder auch, seine Zeit mit etwas Überflüssigem 162 verliert.

-----  
Documento: Ms-132,205[2]et206[1]et207[1] (date: 1946.10.22).txt

Testo:

Ich glaube, Bacon war kein scharfer Denker. Er hatte große, sozusagen breite, Visionen. Aber wer nur diese hat, der muß im Versprechen großartig, im Erfüllen ungenügend sein. Man kann || Jemand könnte eine Flugmaschine erdichten, ohne es mit ihren Einzelheiten genau zu nehmen. Ihr Äußeres mag man || er sich sehr ähnlich dem eines wirklichen || richtigen Aeroplans vorstellen, & ihre Wirkungen malerisch beschreiben. Es ist auch nicht klar, daß so eine Erfindung || Erdichtung wertlos sein muß. Vielleicht spornt sie Andere zu einer anderen Art von Arbeit an. – Ja, während diese, sozusagen von fern her, die Vorbereitungen treffen, die zum Bauen eines Aeroplans, der wirklich fliegt, notwendig sind, || zum Bauen eines Aeroplans, der wirklich fliegt, beschäftigt Einer || Jener sich damit, zu träumen, wie dieses Aeroplan aussehen muß, & was er leisten wird. Über den Wert dieser Tätigkeiten ist damit noch nichts gesagt. Die des Träumers mag wertlos sein – & auch die andere.

-----  
Documento: Ts-211,519[3]et520[1] (date: 1931.09.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

Eine philosophische Frage ist ähnlich der, nach der Verfassung einer bestimmten Gesellschaft. – Und es wäre etwa so, als ob eine Gesellschaft ohne klar geschriebene Regeln zusammenkäme, aber mit einem Bedürfnis nach solchen; ja, auch mit einem Instinkt, durch welchen sie gewisse Regeln in ihren Zusammenkünften beobachten || einhalten; nur, daß dies dadurch erschwert wird, daß nichts hierüber klar ausgesprochen ist und keine Einrichtung getroffen, die die Regeln deutlich macht. || klar hervortreten läßt. So betrachten sie tatsächlich einen von ihnen als Präsidenten, aber er sitzt nicht oben an der Tafel, ist durch nichts kenntlich und das erschwert die Verhandlung. Daher kommen wir und schaffen eine klare Ordnung: Wir setzen den Präsidenten an einen leicht kenntlichen Platz und seinen Sekretär zu ihm an ein eigenes Tischchen und die übrigen gleichberechtigten Mitglieder zwei Reihen zu beiden 520 Seiten des Tisches etc. etc..

-----  
Documento: Ts-213,415r[3] (date: 1933.03.19?-1933.04.15?).txt

Testo:

Eine philosophische Frage ist ähnlich der, nach der Verfassung einer bestimmten Gesellschaft. – Und es wäre etwa so, als ob eine Gesellschaft ohne klar geschriebene Regeln zusammenkäme, aber mit einem Bedürfnis nach solchen: ja, auch mit einem Instinkt, durch welchen sie gewisse Regeln in ihren Zusammenkünften beobachten || einhalten: nur, daß dies dadurch erschwert wird, daß nichts hierüber klar ausgesprochen ist und keine Einrichtung getroffen, die die Regeln deutlich macht. || klar hervortreten läßt. So betrachten sie tatsächlich Einen von ihnen als Präsidenten, aber er sitzt nicht oben an der Tafel, ist durch nichts kenntlich und das erschwert die Verhandlung. Daher kommen wir und schaffen eine klare Ordnung: Wir setzen den Präsidenten an einen leicht kenntlichen Platz und seinen Sekretär zu ihm an ein eigenes Tischchen und die übrigen gleichberechtigten Mitglieder in zwei Reihen zu beiden Seiten des Tisches etc. etc..

-----  
Documento: Ts-212,XII-89-2[3]etXII-89-3[1] (date: 1932.06.01?-1932.08.31?).txt

Testo:

60 Eine philosophische Frage ist ähnlich der, nach der Verfassung einer bestimmten Gesellschaft. – Und es wäre etwa so, als ob eine Gesellschaft ohne klar geschriebene Regeln zusammenkäme, aber mit einem Bedürfnis nach solchen: ja, auch mit einem Instinkt, durch welchen sie gewisse Regeln in ihren Zusammenkünften beobachten || einhalten; nur, daß dies dadurch erschwert wird, daß nichts hierüber klar ausgesprochen ist und keine Einrichtung getroffen, die die Regeln deutlich macht. || klar hervortreten läßt. So betrachten sie tatsächlich Einen von ihnen als Präsidenten, aber er sitzt nicht oben an der Tafel, ist durch nichts kenntlich und das erschwert die Verhandlung. Daher kommen wir und schaffen eine klare Ordnung: Wir setzen den Präsidenten an einen leicht kenntlichen Platz und seinen Sekretär zu ihm an ein eigenes Tischchen und die übrigen gleichberechtigten Mitglieder in zwei Reihen zu beiden -89-3 520 60 Seiten des Tisches etc. etc..

-----  
Documento: Ms-112,118v[3]et119r[1] (date: 1931.11.23).txt

Testo:

Eine philosophische Frage ist ähnlich der, nach der Verfassung einer bestimmten Gesellschaft. – Und es wäre etwa so, als ob eine Gesellschaft ohne klar geschriebene Regeln zusammenkäme, aber mit einem Bedürfnis nach solchen; ja, auch mit einem Instinkt durch welchen sie gewisse Regeln in ihren Zusammenkünften beobachten || einhalten; nur, daß dies dadurch erschwert wird, daß nichts hierüber klar ausgesprochen ist & keine Einrichtung getroffen, die die Regeln deutlich macht || klar hervortreten läßt. So betrachten sie tatsächlich Einen von ihnen als den Präsidenten, aber er sitzt nicht oben am Tisch, ist durch nichts kenntlich & das erschwert die Verhandlung. Daher kommen wir & schaffen eine klare Ordnung: Wir setzen den Präsidenten an einen leicht kenntlichen Platz & seinen Sekretär zu ihm an ein eigenes Tischchen & die übrigen gleichberechtigten Mitglieder in zwei Reihen zu beiden Seiten des Tisches, etc., etc..

-----  
Documento: Ms-115,70[2] (date: 1933.12.14?-1933.12.31?).txt

Testo:

Das Spiel soll doch durch die Regeln bestimmt sein! Wenn also eine Spielregel vorschreibt, daß zum Auslosen vor der Partie || Schachpartie die Könige zu nehmen sind, so gehört das, wesentlich, zum Spiel. Was könnte man dagegen einwenden? Nun, daß || Daß man den Witz dieser Vorschrift || Regel nicht einsehe. Etwa, wie man auch nicht den Witz einer Regel || den Witz einer Regel nicht einsähe, die vorschriebe jeden Stein erst dreimal umzudrehen bevor || nach der jeder Stein dreimal umzudrehen wäre, ehe || nicht den Witz einer Vorschrift || den Witz einer Vorschrift nicht einsähe, jeden Stein dreimal umzudrehen ehe man mit ihm zieht. Fänden wir diese Regel in einem Brettspiel, so würden wir uns wundern & Vermutungen über den Grund || Zweck (zu) so einer Regel anstellen. (“Sollte diese Vorschrift verhindern daß man ohne Überlegung zieht”) || (Wie man sich (etwa) fragt: Was ist der Ursprung des ‘Abhebens’ nach dem Mischen der Spielkarten?)

-----  
Documento: Ts-230b,112[2] (date: 1945.08.01?-1945.08.31?).txt

Testo:

398. Gedanken erraten. Es liegen Spielkarten auf einem Tisch. Ich will, daß der Andre eine von ihnen berühren soll. Ich schließe die Augen und denke an eine || die Karte; der Andre soll erraten, welche ich meine. – Er läßt sich darauf etwa eine Karte einfallen und wünscht dabei, meine Meinung zu treffen. Er berührt die Karte, und ich sage “Ja, die war's”, oder, sie war's nicht. Eine Variante dieses Spiels wäre: daß ich eine bestimmte Karte anschau der Andre aber nicht sieht || Ich schaue eine bestimmte Karte an; der Andre weiß nicht, welche, und daß er nun die Karte erraten muß, die ich anschau. || soll die Karte erraten. Daß dies eine Variante des ersten Spiels ist, ist wichtig || Es ist wichtig, daß das eine Variante des ersten Spiels ist. Es kann hier wichtig sein, || einen Unterschied machen, wie ich an die Karte denke, weil es sich ja zeigen könnte, daß davon die Zuverlässigkeit des Erratens abhängt. Sage ich aber im gewöhnlichen Leben “Ich dachte soeben an ihn”, so fragt man meistens nicht: “Wie hast du an ihn gedacht?” (⇒206)

-----  
=====